

Ausstellung im K1 vom 10.3. - 28.4.23

Elisabeth Zeller

Eine vage Fiktion von Gravitation

Einführungsrede von Monika Charkowska

Die Gravitation ist wohl die geheimnisvollste der vier fundamentalen Wechselwirkungen, die es im Universum gibt. Wir wissen vor allem über ihre Auswirkungen, viel weniger über ihr Wesen. Sie ist die schwächste der Wechselwirkungen, dafür aber nicht abschirmbar. Nichts und niemand kann ihr entfliehen.

Albert Einstein beschreibt sie mit Allgemeiner Relativitätstheorie als eine geometrische Eigenschaft der Raumzeit. D. h. Gravitation wäre so etwas wie eine Manifestation von der Form der Raumzeit. Jede Anwesenheit einer Masse verändert den Raum und die Zeit. – Je schwerer der Körper, umso mehr wird die Raumzeit gekrümmt. Von der Materie verzerrt beeinflusst sie umgekehrt deren Bewegung. Die Form des Raums sagt den Objekten, wie sie sich bewegen sollen, und die Objekte sagen dem Raum, welche Form er hat, so die berühmten Feldgleichungen.

Die Sonne krümmt die Raumzeit so sehr, dass die Erde auf eine Bahn um sie gezwungen wird. Alle Planeten des Sonnensystems werden auf die Kreisbahn um die Sonne gezwungen und der Mond auf die Kreisbahn um die Erde. Die Gravitation bestimmt die Bahnen der Planeten, Monde, Satelliten und Kometen. Sie bestimmt die Bildung von Sternen, Sonnensystemen und Galaxien. Sie durchwirkt das ganze Universum. Es wäre nicht übertrieben zu sagen, sie ist möglicherweise das, was die Welt im Innersten zusammenhält. Das ist eine massige Vorstellung.

Um Massen und massige Vorstellungen geht es jetzt bei Elisabeth Zeller. Im Zentrum ihrer Ausstellung *Eine vage Fiktion von Gravitation* steht ihre neueste Arbeit von 2023: eine Installation mit Oberflächenreliefs aus der Serie *Cascading Tides*, eine Anspielung auf eines der mit der Gravitation zusammenhängenden Phänomene: die Gezeiten. Die Tiden entstehen durch das Zusammenwirken der Gravitationskräfte zwischen Erde, Mond und Sonne und der mit den Bewegungen dieser Himmelskörper verbundenen Zentrifugalkräfte. Die vielen Keramikplatten, die die Wand scheinbar hoch- oder herunterklettern, sehen wie Topographie-Fragmente aus. Sie sehen auch so aus, als wären sie vom Wasser umspült. Durch unterschiedliche Glasurarbeit glitzern sie in unterschiedlicher Stärke an unterschiedlichen Stellen. Es stellt sich der Eindruck ein, als ob es noch nass wäre, wo zuletzt das Wasser floss. Die Platten lassen an eine Flachwasserzone denken, die von Gezeiten geprägt ist, an eine Welt zwischen den Fluten wie z. B. eine Watt-Landschaft.

Charakteristisch für so eine Gezeitenzone ist, dass hier eine ganze Welt mal sichtbar, mal unsichtbar wird. Bei Ebbe weicht das Meer zurück und legt für einen Augenblick den Meeresboden frei. Und es hat natürlich einen unglaublichen Reiz, einen Einblick in das am Meeresgrund Verborgene zu bekommen. Bei der Flut wird das Land dann wieder verschluckt. Alles, was auf dem Grund ist, wird wieder verborgen, um es dann bei Ebbe wieder preiszugeben. Und zwar: In Variation. Denn es ist keine Welt von großer Permanenz, sondern eine sich stets und schnell wandelnde, den uralten Rhythmen der Natur folgend. Das Wasser mit seinen Wellen und Strömen erwirkt stets neue Muster in den Unterwasserdünen. Die Keramikplatten scheinen dieses Flüchtige festzuhalten. Es zeichnen sich rhythmische, aufstrebende, immerfort laufende Muster ab, die sich oft auf den benachbarten Platten fortzusetzen scheinen. Die Oberflächen sind von unterschiedlicher Beschaffenheit: Sie wirken mal rau und körnig, mal glatt und schlammig und scheinen Abdrücke zu begünstigen. – Zum Vorschein kommen unterschiedliche spannende Unebenheiten, in denen etwas scheinbar liegen oder stecken geblieben ist. Es gibt auch klein gemahlene Gesteine mancherorts. Die Platten wirken organisch, wie vom Seegang geprägt. Es schlängeln sich darin Rinnen, die abfließendes Wasser geformt haben könnten. Manches von dem in den Platten eingeschlossenen Material erinnert an Schwebeteilchen, die nach der Flut zu Boden sinken, mit jeder weiteren Flut aber wieder hochgewirbelt werden können, um bei der nächsten Ebbe sich wieder irgendwo zur Ruhe zu legen und bei nächster Flut schon wieder mobilisiert zu werden. Auch hier enthüllt das zurückweichende Wasser immer wieder und wieder eine Variation des zuletzt Gesehenen. Es ist ein unberechenbares Terrain und immer eine Überraschung. Kleine Muscheln in manchen der Platten verweisen möglicherweise darauf, dass wir hier auch mit Spuren der im Verborgenen wirkenden Kleinstlebewesen zu tun haben.

In der Präsentationsform erinnert die Installation ein wenig an geologische Präsentationen, in denen aufbewahrte geologische Funde Rückschlüsse auf die geologische Geschichte geben können, in denen Sedimentsequenzen planetare Tiefenzeit enthüllen. Sie wirken ein wenig wie Fossilien, wie Archive verblasster und verzerrter Informationen aus der Vergangenheit. Manches von dem unterschiedlichen organischen Material, das in den Platten verschlossen wurde, wie z. B. Samen oder winzige Schneckenhäuser, gehört so gar nicht ins Meer. Dadurch verstärkt sich noch diese fossile Wirkung. – Wie das bei Fossilien so oft der Fall ist, findet man sie dort, wo früher mal etwas anderes war. Sie geben damit Aufschluss über frühere Leben.

Auch farblich ist manches hier ein wenig fantastisch und fremd. Man könnte sogar an fremde Planeten denken. – Ich denke an den sirupartigen, um zwei Sonnen kreisenden Planeten Solaris von Stanisław Lem.

Hinten im Raum befindet sich eine weitere Installation. Es schweben dort – schwer und massig – zwei flauschige Körper aus Wolle. Die Arbeiten gehören zur Serie *Riesen* (2017). In ihrer Gestalt wirken sie wie überdimensionierte Handarbeitsobjekte in einer Zwischenstufe: Die Wollfäden wurden jeweils um zwei Ringe gewickelt und erinnern an etwas, was noch zu Riesenpompons werden könnte. Auf den letzten Schritt, das Aufschneiden der Wollfäden wurde aber verzichtet. Eine Auflösung der Spannung erfolgt nicht. Die aus der Handarbeit herausgerissenen Objekte schweben wie riesige Himmelskörper und erzeugen eine Assoziation zu unterschiedlichen Lebensstufen eines

Sterns. Man könnte an einen Stern denken, der sich zu einem aufgeblähten Riesen verwandelt, der irgendwann explodieren und einen spektakulären Tod sterben wird, vielleicht sogar noch zu einem Schwarzen Loch werden wird. Die massigen Körper, die in diesem Universum hier Sonnen oder Monde sein könnten, lassen in Zusammenarbeit mit der Installation *Cascading Tides* wieder an die Gravitation denken.

Noch eine Dimension bringen in die Ausstellung die Monotypien aus der Serie *Sternbilder* (2017) hinein. Bei den hellen Sternbilder-Negativen entwickeln sich aus den Farbspritzern Strukturen, die einem gestirnten Himmel gleichen. Die wie Lichtpunkte am Himmel wirkenden Darstellungen schließen sich zu Konstellationen. Sie sind scheinbar die am weitesten entfernten Objekte in diesem Kosmos hier. Sie sind wie Himmelskörper aus ganz weiter Ferne gesehen. Die dunklen Sternbilder-Positive wären dann ein Gegenteil dazu. Ihre reiche, detaillierte Beschaffenheit bringt Gedanken auf eine gar mikroskopische Ebene.

Durch die Arbeit mit unterschiedlichen Distanzen und kosmischen Ordnungen entsteht ein Spiel zwischen Nähe und Ferne in der Ausstellung: Die Sternbilder-Negative stehen für das ganz Weite, die Riesen sind eine Zwischennähe, die Keramikplatten sind so nah, dass die Topographie erkennbar ist und die Sternbilder-Negative gehen scheinbar ins Mikroskopische.

Monika Charkowska